

Mit fremden Augen

Die Amerikaner wollen diesmal doch nicht so ohne weiteres und so ganz demagogisch, wie Herr Roosevelt und seine jüdische Komarilla es gerne haben, sich auf den Krieg an der Seite Englands festlegen. Ein Merkmal dessen ist u. a. die Rede, in der sich Senator Vorah im Mienum des Senats gegen die von Roosevelt geforderte Aufhebung des Verbots der Waffenlieferung an Kriegsführende wendete. Senator Vorah sieht

Amerika auf schiefer Ebene

von dem Augenblick an, da es das Waffenlieferungsverbot aufhebe. Er sieht nicht ein, wie es dann nicht auch zur Ausfuhr amerikanischer Divisionen für die englische Kriegsführung kommen sollte. Die Forderung Roosevelts und seiner jüdischen Einbläser enthält nichts, was zur Friedenssache beitragen, im Gegenteil... Keuere man damit rapide auf eine Kriegs-Dezision hin. Proste machen werde dabei nur der - natürlich jüdische - Munitionsfabrikant. Die Kosten aber werde der amerikanische Steuerzahler zu tragen haben, denn - hört England! - man habe „oft mit Kolonnen zu tun, die nicht einmal die Rinsen, geschweige denn das Milliardenkapital der im letzten Krieg gemachten Schulden“ zurückgezahlt hätten. - Sätze der amerikanischen Steuerzahler, die das zu überlegen und danach zu entscheiden, ob Präsident William Green von der amerikanischen Arbeiterbewegung nicht doch schon ziemlich weit auf der schiefen Ebene abgerutscht ist, wenn er erklärt, er und seine Leute würden für die Aufhebung des Waffenlieferungsverbotes stimmen, „vorausgesetzt, daß Amerika dadurch nicht in den Krieg verwickelt werde“. Na, ist diese Voraussetzung nach Herrn Vorah nicht schon jetzt hinfällig?

Die englischen U-Boot-Jäger

Die eingetandenermaßen schon seit zwei Jahren für ihre Bemerkung vordereiten englischen Handelschiffe - das müssen wir uns für alle Fälle merken - werden von den amerikanischen Völkervertragsverhandlungen heute jedenfalls für voll anerkannt. Die englischen U-Boot-Jäger sind von vornherein rechtlos gemacht. Dr. Edwin Vorward, Professor für internationales Recht an der Universität Yale, sowie Professor Charles E. Hughes von der Columbia-Universität unterhalten in öffentlichen Vorträgen die Auffassung ihres Kollegen Moore, daß bewaffnete Handelschiffe Kriegsschiffe gleichgemacht seien. Vorward verlangt demnach, daß den bewaffneten Handelschiffen das Anlaufen amerikanischer Häfen verboten werde.

Es besteht die Gefahr, daß Amerika in den Krieg verwickelt werde, falls England seine Weisheitsparade wieder aufnehme und die amerikanische Forderung mißbrauche, wie es es jüngere Bemerkungen getan habe, um deutsche U-Boote irrezuführen; auch die „Antantia“ habe ja auf ihrer vorletzten Fahrt sich unter der Flagge der Vereinigten Staaten getarnt. Wenn England seine Handelschiffe bewaffnen wolle, es auch bereit sein, das Risiko einer Verletzung ohne Warnung zu übernehmen. Er erklärt ausdrücklich, daß es ein, nur für Lebensnotwehr bewaffneter Handelsdampfer über Amerika ohne vorherige Warnung zu setzen beabsichtigt. - Wie gesagt, amerikanische Völkervertragsverhandlungen!

So sehr die englisch-jüdische Schatzmacherei sich bemüht die englische Regierung auf Arica bis zum Verfall der Hülfskassen festzusetzen, so werden doch Stimmen laut, die beweisen, daß es den Engländern dabei nicht sehr leicht zu Mute ist. So gibt der „Daily Express“ zu verstehen, daß angesichts der deutsch-russisch-italienischen Friedenshoffnungen

England vor einer schweren Verantwortung

sche. Es habe zu wählen zwischen Arica und Frieden. Die Verantwortung für das Schicksal der Welt ist damit England zugesprochen, und jeder Engländer sei berechtigt, sich den Fall genau zu überlegen.

Zu solcher Überlegung fordert gerade auch den nicht zur Untertat der verurteilten Völkerverträge gehörenden Engländer, die diese Bestimmung über die zersplitternde Wirkung der Steuererhöhung auf, von welcher u. a. der „Spectator“ spricht. Er bedeutet, sie schreibt das Wort, „für alle Kommissen des Mittelstandes eine harte Herabsetzung der Lebenshaltung, die ja schon durch die Preissteigerung bedroht“ sei. Die Drahtzieher des Krieges verstreuen von diesem Verschönerung auch für den letzten Arbeitlosen - wozu ein Kraut! - bis jetzt aber habe der Arica im Gegenteil viel Arbeitslosigkeit und die „Gefahr des Ruins zahlloser Geschäfte“ gebracht. - Eine Situation, die auch den alten Lord George alarmiert, der in einem Artikel im „Journal American“ über die durch die Roosevelt Abmachungen geschaffene, von der englischen Außenpolitik verabsäumt danebenliegende, „schlechte neue Lage“, dieses „außerordentlich schwere Ereignis“, grob heraus befand, daß „der deutsche Diktator dabei zum vierten oder fünften Mal

England vortag ausmanövriert

habe“, und daß „die Führer der westlichen Demokratien von ihm an Tüchtigkeit und Mut völlig erklammert und disqualifiziert“ worden seien. Das ist ein brutaler Strich durch die englischen Bemerkungen, so zu tun, als ob die Roosevelt Abmachungen England verführten. Mag Herr Chamberlain Herrn Lloyd George für einen Narren halten. Immerhin hat „dieser Narr“ einmal geleistet, was Herr Chamberlain im Aricafall noch zu leisten hätte: er hat England vor der Niederlage bewahrt. Lieber sagen Kinder und Narren die Wahrheit, und so mögen die Regierenden in London mit Herrn Lloyd George ausmachen, wie viel Wahrheit daran ist, wenn er von den durch ihre „ganz besondere Tüchtigkeit“ hoffnungslos verführten Verhandlungen mit Russland spricht, und von dem lächerlichen Schauspiel, das sie geben, indem sie als „mittelmäßige Staatsmänner einem Manne von höchstem Geiste und höchster Kühnheit gegenüberstehen“.

Auch Lloyd George sieht auf die Schultern dieser mittel-mäßigen Staatsmänner durch den Mann von höchstem Geiste „eine schreckliche Verantwortung geladen“ und kann nur „ernstlich hoffen, daß sie nicht die Unbesonnenheit wiederholen, mit denen sie sich in die Garantie für Polen gestürzt“ haben.

Sau - ruck! Wir bauen eine Brücke

Bei unseren Pionieren - Wenn sie nächstherweise „Zahn-roder“ schleppen - Schwielen an den Händen der „Väro-hengste“ - Trost Kusstellater immer gute Laune

„A. Sonderbericht... Nehmt - auf!“ Schall klingt das Kommando des Pionierunteroffiziers in den klaren Morgen. Jedn hatte Hände vaden einen großen Balken, haben ihn auf die Schultern. Am Gleichschritt geht es vorwärts. Pioniere beim Brückenbau...

Zwei Pionierbataillone stehen an den Ufern des Flusses. Von früh bis in die Nacht sind die Männer am Werk, schuften, was das Zeug hält. Am Anfang dieser Arbeit standen Straßenaubarbeiten. Der Pionier, von dem man glaubt, daß er in der Hauptsache mit Balken und Pontons, mit Schlegel und Hammstücken zu tun hat, entpuppte sich bald als Meister im Straßenbau. „Durch der Hände lange Rette“ stogen die Steine und die Materialien, die alle zur Anlage einer Fahrstraße notwendig sind. Da wurde geschaukelt und gearbeitet, gemessen und nivelliert, da wurde sachmännlich die Kelle einseitig, Aement und Kies vermengt. Auf-zu wurde da eine Straße „hingelegt“ von der am Strom vorbeiführenden Landstraße bis zum Ufer.

Sollte man glauben, daß unter den vielen Kameraden die nichtdankverdienlichen Verufe sehr hart vertreten waren? Was spielte das alles für eine Rolle. Der Kommandeur hätte befohlen - die Zufahrt zur Brücke mußte fertig sein. Die Schwielen an den Händen der „Värohengste“ und wenig fünfzig wurden mit Kennerblick zwischen durch begutachtet. Sider, der Unterschied im Zivilstande dieser Männer war da, aber hier im ersten solbaltigen Einlage waren sie nur eines - Pioniere. Unermüdblich stöh die Arbeit weiter. Da waren manche Hand und anderer Arm von Hause aus nicht für diese Arbeit bestimmt. Weißste und Radiergummi stemmen ist schließlich etwas anderes, als jene „Zahnroder“ zu schleppen, die zum Brückenbau notwendig sind. Dafür auch hier konnte man einmal wieder den geraden und natürlichen Einlage der Pioniere erkennen. Widerstände gibt es nicht, aber auch nicht eine Stunde später darf die Brücke fertig werden. Pioniergeist!

Es ist zweifellos schön, abends nach dem Dienst seinen privaten Neigungen nachzugehen. Aber unsere Pioniere nötigen und doch eine mächtige Portion Mühe ab. Wir waren nämlich dabei, wie sie das ausfallende helle Mondlicht dieser Tage anstrahlte und den Brückenbau in nächstlicher Stunde vorwärts trieben. Der Hauptmann hatte seinen Mannern gesagt, daß die Brücke zum anderen Tag stehen müsse, folglich wurde durchgearbeitet. Schließlich, daß 120 Mann an einer Brücke die Menge eines Pfandes für 200 vertilgen. Im Mondlicht sahen die Männer miteinander, um die Portionen, von einigen Kameraden hierhergebracht, herunterzulassen. Und über aller Müdigkeit, die sich zwangsläufig bei dem einen oder anderen einstellte, hand der Humor. Der versagte nie.

„Sag' uns, Toni, hätte je Du schon ein mit fünfzehn Jahren gezeugt?“ Großes Gelächter erklang. Er wird gern ein bißchen angepöppelt, aber keiner der Pioniere läßt etwas auf ihn kommen, dieser Toni ist ein Teufelskerl. Steht hier als Intendant eines Reichsfenders in Reich und Adel mit den Männern vom Bau. Und dann bringt er es noch fertig, wenn einer mal schlappmachen will, mit einem Witz den ganzen Laden wieder anzufurbeln. Ganz abgesehen davon, daß er mit am meisten schleppt und überall fräftig zuguckt, - wenn das Kusstellatier auch eine wenig angenehme Sache ist. Dafür

Es war Franks Wunsch, in dieser Art die Landschaft zu genießen und Mister Macpherson erklärte sich so gleich einverstanden. Denn auch ihm ist viel Verständnis für dieses Land und seine Menschen aufgegangen. Mit diesem Verständnis entstand Interesse. Daraus entwickelte sich Anerkennung, Hochachtung, Wertschätzung.

Aus dieser Einstellung heraus betrachtet er nicht nur die einzigartigen Naturschönheiten von Rheintal, Tannus, Thüringer Wald und Harz, sondern auch das, was Menschenwerk inmitten dieses Gottesgeschenks geschaffen hat. Diese Arbeit eines Volkes, das sich aus schwerer Helmschmuck aufraffte. Ungebrochen, mit eisernem Fleiß von starker Hand geführt, geht es seinen Weg. Es ist kein breiter, bequemer, ebener Weg. Sondern mühselig und beschwerlich in seiner Steilheit. Aber er führt empor.

Wahrzeichen dafür sind nicht nur die großen Wägen von Straßen, Anlagen, Werken, an denen Franks Wagen vorüberfährt, sondern ebenso jedes Arbeitslager, jeder unter seiner Fahne singend dahinmarschierende Trupp der Jugend.

Mit weiten Augen und offenem Herzen nimmt Frank das alles in sich auf. Hin und wieder liegt sein Blick zu seinem Begleiter. Der nickt ihm dann zu und sagt: „Well... that's new Germany... a good thing, a very good thing...“ Eine ordentliche Sache, dieses neue Deutschland!

Viertes Teil

Wie vortag Franks und Mister Macphersons nach Berlin vollzieht sich nicht allzu rasch. Man macht sie am Auto zurück. Dabei schlägt man weder den kürzesten Weg ein, noch legt man ein besonderes Tempo vor.

„Ich hoffe sehr, bei meiner Rückkehr nach Berlin von Salfner & Schütz mit einer positiven Nachricht empfangen zu werden.“

„Das ist wirklich seltsam“, ruft Frank. „Da sahndel man mit ganz großem Aufseher nach ihr und sie wird dir in aller Gemütlichkeit einen Besuch machen! Da sie wohl in Dresden lebt?“

„Nein“, entgegnet Reinhardt. „Das haben Salfner & Schütz, die ich natürlich sogleich von diesem seltsamen Zwischenspiel verblüfft habe, unverzüglich einwandfrei festgestellt. Die Sache wird wohl so zusammenhängen, daß Maria Martens, im Besitz der alten Reinhardtischen Adresse, auf einer Durchreise...“

„Durchreise“, nimmt Frank erregt auf, „wer weiß, woher kommend, wer weiß, wohin sich wendend.“

„Ja, dafür ist leider nicht der mindeste Anhaltspunkt gegeben“, erwidert Reinhardt.

„Und traurig war sie, ärmlich gekleidet, schon...“ bricht Frank aus. „Sicherlich hilfsbedürftig. Es ist zum Wundhochkriegen!“

„Das müß nun nichts, Frank.“

Jedenfalls steige ich Salfner & Schütz aufs Dach. Die müssen mir diese dritte Maria zur Stelle schaffen, oder...“

„Die Leute machen sowieso schon die verzweifelnster Anstrengungen. Man kann nichts anderes tun als abwarten.“

in man eben Pionier. Toni nickte zu ihm: „Die Kameradschaft, die ich hier in der Kompanie gefunden habe, ist fabelhaft. Und wenn ich dann sehe, eine wie wichtige Rolle die Pionierbataillone sind, dann bin ich stolz, in den Reihen dieser Kameraden zu stehen.“ - Und wenn noch ersteter Einlage ruft in vorderer Linie, dann wird mit gleicher Gründlichkeit - wenn nötig auch bis in die Nacht - Dienst gemacht. Das sind unsere Pioniere!

Neues aus aller Welt

Vier Jahre Jantismus für die Pioniere der Verbundfaltung. In Lublitzburg stand vor dem Sondergericht der 21 Jahre alte Franz Rupp aus Wachenbach (Kreis Graßhof), der in der Nacht zum 12. September unter Ausnutzung der Verbundfaltung zwei Leberfische auf Frauen verdrückt hatte, um sich an ihnen zu vergeden. Rupp war in beiden Fällen mit großer Brutalität vorgegangen. Daß ihm die Ausführung seines schändlichen Vorhabens nicht glückte, war lediglich darauf zurückzuführen, daß die Hülfsrufe der überfallenen Frauen rechtzeitig geblieben wurden und der Wächter vor den herbeieilenden Leuten die Flucht ergriß. Entsetzt über den neuen Befehl, das für die im Schutze der Verbundfaltung begangenen Straftaten besonders scharfe Strafen vorzusehen, erkannte das Sondergericht auf vier Jahre Zuchthaus.

Schwere Unfälle der belgischen Wehema. Zwei belgische Militärflugzeuge fliegen über der Ortschaft Vierfeld zusammen. Eines der Flugzeuge verlor eine Tragfläche und stürzte ab; der Pilot und der Beobachter konnten sich mit dem Fallschirm retten. Die zweite Maschine wurde beschädigt, konnte aber noch landen. Ein mit Artilleriegeschützen beladener belgischer Militärzug entgleiste im Bahnhof von Denbermond. Mehrere Wagen schlugen um, die Geschütze stürzten auf die Gleise und wurden teilweise zerstört.

Der größte Topas der Welt. Im brasilianischen Staat Minas Geraes wurde ein Topas gefunden, der mit 40,000 Kilogramm Gewicht das größte in der Welt bekannte Exemplar dieser Edelsteinart darstellt. Dieser Brachstein wurde in Washington vom Smithsonian-Institut erworben.

Reichstender Reibzig

Donnerstag, 5. Oktober.

8:00: Aus Köln: Konzert. - Dazwischen 7:00: Nachrichten. - 8:00: Aus Frankfurt: Konzert. - 9:30: Sendepause. - 10:00: Aus Berlin: Konzert. - 11:30: Gedächtnistag des Jahres. - 11:45: Kleine Chronik des Tages. - 12:00: Aus Hamburg: Konzert. - Dazwischen 12:30: Nachrichten. - 14:00: Nachrichten. Anschließend: Musik nach Tisch. (Industriehallenplatten und Aufnahmen des Deutschen Rundfunks.) - 15:00: Ritz über die Erde. - 15:20: Musikalisches Zwischenspiel. - 15:40: Deutsches Leben im Straum. Hörspiele von Walter Linden. - 16:00: Konzert. Eddis Hoffmann (Sopran), Kapelle Otto Friede und das Kammerorchester. - Dazwischen 17:00: Nachrichten. - 18:00: Aus Berlin: Konzert. - 20:00: Nachrichten. - 20:15: Aus Berlin: Konzert. - 22:00: Nachrichten.

Deutschlandsender

6:00: Morgenruf. - 6:10: Sport am Morgen. - 6:30: Aus Köln: Frühkonzert. Hermann Hofer mit seinem Orchester. Dazwischen: 7:00: Nachrichten des Drahtlosen Dienstes. - 8:00: Sport am Vormittag. - 8:30: Aus Frankfurt: Musik am Vormittag. Das kleine Orchester des Reichsenders Frankfurt. - 9:30: Schulfunk. - 10:00: Du mußt wissen! (Für die Hausfrau.) - 10:10: Zur Unterhaltung. Kapelle Otto Friede. - 11:00 bis 11:30: Nur für den Deutschlandsender: Aus dem Jettagebüchern. - 12:00: Du mußt wissen! (Für den Landwirt.) - 12:10: Aus Hamburg: Mittagkonzert. Das Große Orchester des Reichsenders Hamburg und Solisten. Dazwischen: 12:30: Nachrichten des Drahtlosen Dienstes. - 14:00: Nachrichten des Drahtlosen Dienstes. - 14:15: Industriehallenplatten. - 15:15: Aus Köln: Nachmittagskonzert. Das Große Orchester des Reichsenders Köln. - 16:00: Aus Leipzig: Nachmittagskonzert. Das Leipziger Kammerorchester, Kapelle Otto Friede, Eddis Hoffmann (Sopran). Dazwischen: 17:00: Nachrichten des Drahtlosen Dienstes. - 18:00: Nach dem Tagesarbeit. Orchester Otto Friede und Kammerorchester Hans Sünd. Mandolinorchester Kapell. Dazwischen: 18:30: Aus dem Jettagebüchern. - 19:15: Dr. Karl Baeders Bericht vom Herberberg. - 19:30: Fremdbesichte. - 20:00: Nachrichten des Drahtlosen Dienstes. - 20:30: Siehe alte Weisen. Das kleine Orchester des Reichsenders Berlin, das Quinnet Hans Joachim Fierle, Traute Rose (Sopran), Hans Wode (Bariton). - 22:00: Nachrichten des Drahtlosen Dienstes. - 22:30: Zur guten Nacht. Das Große Orchester des Reichsenders. - 24:00: Nachrichten des Drahtlosen Dienstes. Anschließend bis 1:00: Nachtmusik.

an, daß sie für Sie, lieber Reinhardt, bestimmt ist. Die Wohnungstür trägt noch immer Ihr altes Schild, und ich kenne keine Maria Martens. Es tut mir leid, daß die Dame während meiner Abwesenheit vorgeprochen und es verabsäumt hat, eine genaue Benachrichtigung für Sie zu hinterlassen. Ich kann Ihnen nichts anderes von ihr sagen, als daß sie ziemlich lange vergeblich geklingelt haben soll; wohl auch ein Weile am Treppenaufgang wartete. Dies die Beobachtungen unserer neugierigen Nachbarin. Nach deren weiterer ausführlicher Schilderung handel sich's - wörtlich zitiert! - um ein bildhäßliches aber sehr trauriges und dürftig gekleidetes Mädchen, das überdies sehr schön sein soll. Denn als unsere dicke Nachbarin die Tür öffnete um sich ihrer anzunehmen (was wohl richtig mit „ausfragen“ zu bezeichnen wäre), hat sie sehr häufig diese Karte aus ihrem schäßigen Täschchen gezerrt, sie eilends in den Briefkasten schloß gesteckt und ist treppab gehücht.“

„Das ist wirklich seltsam“, ruft Frank. „Da sahndel man mit ganz großem Aufseher nach ihr und sie wird dir in aller Gemütlichkeit einen Besuch machen! Da sie wohl in Dresden lebt?“

„Nein“, entgegnet Reinhardt. „Das haben Salfner & Schütz, die ich natürlich sogleich von diesem seltsamen Zwischenspiel verblüfft habe, unverzüglich einwandfrei festgestellt. Die Sache wird wohl so zusammenhängen, daß Maria Martens, im Besitz der alten Reinhardtischen Adresse, auf einer Durchreise...“

„Durchreise“, nimmt Frank erregt auf, „wer weiß, woher kommend, wer weiß, wohin sich wendend.“

„Ja, dafür ist leider nicht der mindeste Anhaltspunkt gegeben“, erwidert Reinhardt.

„Und traurig war sie, ärmlich gekleidet, schon...“ bricht Frank aus. „Sicherlich hilfsbedürftig. Es ist zum Wundhochkriegen!“

„Das müß nun nichts, Frank.“

Jedenfalls steige ich Salfner & Schütz aufs Dach. Die müssen mir diese dritte Maria zur Stelle schaffen, oder...“

„Die Leute machen sowieso schon die verzweifelnster Anstrengungen. Man kann nichts anderes tun als abwarten.“

Fortsetzung folgt...



VERLEGER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

(32. Fortsetzung.)

Wenn Frank schreibt, daß Brigitte ihre Kinder über den Ocean begleiten wird, heißt das, daß er selbst Maria heimzuführen gedenkt. Eine gewisse Scheu mag ihn davon abhalten, es in dürren Worten niederzuschreiben, da er sich dem Mädchen selbst noch nicht erklärt hat. Mister Howard glaubt das schon richtig zu verstehen und sich darin nicht zu täuschen.

Und sie freut sich. Auf diese Tochter. Nicht minder aber auch auf Elisbeis Sohn, der überdies den Howardfabriken eine wertvolle Erfindung mitbringen wird. Darüber hat Frank ihr aus Berlin bereits sehr ausführlich berichtet.

So werden sie also alle bekommen sein. Vereintigt in Maria Goldens Heimat des Herzens. Alle? Nein. Da fehlt Arngards Tochter. Wie schmerzhaft ist doch in aller Vorfreude dieses göngliche Fehlen selbst des mindesten Wissens um sie! Freilich, noch besteht durchaus die Möglichkeit, etwas in Erfahrung zu bringen, vielleicht gar Maria selbst zu finden. Frank setzt zu alle Hebel in Bewegung. Und dieser Brief hat noch die Nachschrift:

„Ich hoffe sehr, bei meiner Rückkehr nach Berlin von Salfner & Schütz mit einer positiven Nachricht empfangen zu werden.“

Viertes Teil

Wie vortag Franks und Mister Macphersons nach Berlin vollzieht sich nicht allzu rasch. Man macht sie am Auto zurück. Dabei schlägt man weder den kürzesten Weg ein, noch legt man ein besonderes Tempo vor.

„Ich hoffe sehr, bei meiner Rückkehr nach Berlin von Salfner & Schütz mit einer positiven Nachricht empfangen zu werden.“

„Das ist wirklich seltsam“, ruft Frank. „Da sahndel man mit ganz großem Aufseher nach ihr und sie wird dir in aller Gemütlichkeit einen Besuch machen! Da sie wohl in Dresden lebt?“

„Nein“, entgegnet Reinhardt. „Das haben Salfner & Schütz, die ich natürlich sogleich von diesem seltsamen Zwischenspiel verblüfft habe, unverzüglich einwandfrei festgestellt. Die Sache wird wohl so zusammenhängen, daß Maria Martens, im Besitz der alten Reinhardtischen Adresse, auf einer Durchreise...“

„Durchreise“, nimmt Frank erregt auf, „wer weiß, woher kommend, wer weiß, wohin sich wendend.“

„Ja, dafür ist leider nicht der mindeste Anhaltspunkt gegeben“, erwidert Reinhardt.

„Und traurig war sie, ärmlich gekleidet, schon...“ bricht Frank aus. „Sicherlich hilfsbedürftig. Es ist zum Wundhochkriegen!“

„Das müß nun nichts, Frank.“

Jedenfalls steige ich Salfner & Schütz aufs Dach. Die müssen mir diese dritte Maria zur Stelle schaffen, oder...“

„Die Leute machen sowieso schon die verzweifelnster Anstrengungen. Man kann nichts anderes tun als abwarten.“

Fortsetzung folgt...